

Werke des Fleisches – Frucht des Geistes

Predigt aus Galater 5, 16 – 26

**im Gottesdienst am 21. März 2010,
im Basler Münster**

Pfr. Dr. Paul Bernhard Rothen

**Lesungen: Jeremia 15, 15 – 21
Markus 10, 35 – 45**

www.muensterbasel.ch/sites/predigten.html

Ich sage aber: Lebt im Geist, so werdet ihr die Begierden des Fleisches nicht vollbringen. Denn das Fleisch begehrt auf gegen den Geist und der Geist gegen das Fleisch; die sind gegeneinander, sodass ihr nicht tut, was ihr wollt. Regiert euch aber der Geist, so seid ihr nicht unter dem Gesetz. Offenkundig sind aber die Werke des Fleisches, als da sind: Unzucht, Unreinheit, Ausschweifung, Götzendienst, Zauberei, Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zorn, Zank, Zwietracht, Spaltungen, Neid, Saufen, Fressen und dergleichen. Davon habe ich euch vorausgesagt und sage noch einmal voraus: Die solches tun, werden das Reich Gottes nicht erben.

Die Frucht aber des Geistes ist Liebe, Freude, Friede, Geduld, Freundlichkeit, Güte, Treue, Sanftmut, Keuschheit; gegen all dies ist das Gesetz nicht.

Die aber Christus Jesus angehören, die haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden. Wenn wir im Geist leben, so lasst uns auch im Geist wandeln. Lasst uns nicht nach eitler Ehre trachten, einander nicht herausfordern und beneiden.

Galater 5, 16 – 26

I

Liebe Gemeinde!

Das Reich Gottes können wir nicht erschaffen. Wir können es nur erben. Was Gott aus uns Menschen machen will, so dass am Ende alles Leid dieser Zeit nicht umsonst war und alle die vielen Menschen, die jetzt so manches Unrecht leiden, versöhnt und auf ewig getröstet sind: Was dazu Wirklichkeit werden muss, können wir nicht machen. Wir beten, dass dieses Reich endlich kommt. Wir warten darauf, dass es den Kindern Gottes zuteil wird als ein Erbe, das niemand verdient hat.

Jeder Mensch, der ruhig und vernünftig die Ereignisse der Menschheitsgeschichte betrachtet und kritisch sich selber und seine nächste Umgebung beobachtet, kann dieses Negative feststellen: aus allem, was wir Menschen können und machen, wird niemals ein wirklich ganz gerechtes Leben erstehen. Das ist die illusionslos einfache, in dieser negativen Form unwidersprechliche Erkenntnis, von der wir ausgehen können.

Heute formuliert der Apostel für uns die praktischen Konsequenzen aus dieser negativen Vorgabe. Er unterscheidet die Werke des Fleisches von der Frucht des Geistes. Auf der einen Seite stehen Werke – was Menschen sich vornehmen, planen, ersehnen, erträumen und dann erschaf-

fen und gestalten: Werke. Auf der anderen Seite steht eine Frucht. Sie wächst und reift. Man kann sie erhoffen und erwarten, mit Geduld umsorgen und fördern, aber nicht konstruieren und machen. Diese beiden Wirklichkeiten stellt Paulus einander gegenüber, es sind zwei Welten.

Als Werke nennt er alles Mögliche zwischen der Unzucht (was wir heute Pornographie nennen, auch Kinderpornographie) bis zum Sauf- und Fressgelage (wozu auch der Smalltalk mit Klatsch und Tratsch bei Sekt und Kaviar gehört). Dazwischen nennt Paulus Feindschaft, Hader, Eifersucht, Zwietracht, Spaltungen und anderes mehr, alles Werke des Fleisches. Sie verdanken sich dem, was die Menschen sich ausdenken oder vielleicht auch nur instinktsicher erstreben und was sie dann aus eigenen Kräften tun. Das andere ist eine Frucht. Paulus nennt aber auch hier eine Vielfalt: zuerst die Liebe, und am Schluss die Keuschheit, also noch einmal die Liebe, diejenige, die rein bleibt. Dazwischen stehen andere Gaben: dass ein Mensch sich freut, nicht nur am eigenen Guten, sondern auch an dem, was anderen Gutes gelingt und geschenkt wird; der Friede, dass Menschen einmütig zusammenstehen und Geduld haben, einer mit den Schwächen des anderen, und sie sanft und freundlich zueinander sind. All diese schönen, wohltuenden Regungen und was aus ihnen Tröstliches wird, bezeichnet der Apostel Paulus als eine Frucht des Geistes. Diese vielen Gaben bilden eine Einheit, aber diese Einheit verschenkt sich in einer Vielfalt. Kein Gesetz ist gegen dieses Gute, schreibt Paulus – aber auch kein Gesetz kann dieses Gute befehlen und einfordern! Es muss keimen und sprossen, wachsen und reifen; es wird, man weiss manchmal nicht wie, es ist da, hier und dort, man kann nicht ganz sagen warum es entsteht und wieder vergeht, und gerade darum muss man dazu Sorge tragen und es pflegen und hüten. Es ist die Frucht des Geistes, „lauter Güte, Gerechtigkeit und Wahrheit“, heisst es kurz und knapp im Epheserbrief (5, 9).

Die Werke – und die Frucht: zwei Realitäten von ganz anderer Art. Schauen wir sie uns ein bisschen näher an.

II

„Das Dichten und Trachten des menschlichen Herzens ist böse von Jugend auf“, heisst es resignativ nach der Geschichte von der Sinflut im 1. Buch Mose (8, 21). Es hat keinen Sinn, stellt der Schöpfer fest, dass er die Menschen mit Katastrophen zu erziehen versucht. Davon wird ihr Innerstes nicht geheilt. Was immer wir Menschenkinder erstreben, es wird nichts nur Gutes daraus. Schon die Kinder zwingen und wollen ihren eigenen Willen durchsetzen, auch rücksichtslos auf Kosten der anderen. Die Jugendlichen üben ihre geistigen Kräfte. Das ist schön, aber sie tun das nicht nur sportlich fair. Vielmehr ist es, als ob sie zuerst einmal geleitet sind vom Wunsch, alles in Frage zu stellen, alle unangenehmen Erkenntnisse wegzureden, alles aufzulösen und zu relativieren, damit keine Wahrheit sie in Pflicht nimmt. Und auch geistlich werden die Menschen nicht nur zum Guten getrieben. Das Evangelium des heutigen Sonntags erzählt, wie Johannes und Jakobus mit ihren hohen geistlichen Wünschen zu Jesus kommen. Sie möchten ganz nahe bei ihrem Herrn und Meister sein, einer links und einer rechts von ihm. Sie haben durchaus auch das Rüstzeug, diese Ehrenstellung zu erlangen. Jesus bestätigt ihnen ausdrücklich, dass sie Grosses leisten werden. Sie haben später für Jesus ihr Zeugnis abgelegt und dafür Not und Angst gelitten. Dennoch: das Bestreben der beiden, dass sie die Ehrenplätze ganz nah bei Jesus für sich haben wollten, war ein Werk des Fleisches. Es hat Zorn und Zank und Zwietracht in die Gemeinschaft der Jünger hineingetragen. So bewirkt bis heute auch bei uns der geistliche Übereifer und das Streben nach einem kirchlichen Ehrenplatz Spaltungen und Neid. Der evangelistische Ehrgeiz und das kirchliche Planen und Machen und Managen führen dazu, dass Parteien gegeneinander stehen und je und je wieder eine Gemeinde nach der anderen zerbricht. Die Werke des Fleisches werden offenbar, schreibt Paulus, ihre hässlichen Konsequenzen zeigen sich, manchmal früher, manchmal später.

Im Moment, liebe Gemeinde, berichten die Medien viel davon, wie Kinder missbraucht worden sind. Dabei stellt man fest (und stellt es doch nicht richtig fest und denkt nicht wirklich darüber nach, was das bedeutet), dass ein solcher Missbrauch besonders oft in Schulen geschieht, die einer höheren Idee verpflichtet sind. Nicht nur der Wunsch, den Geschlechtstrieb umzulenken in eine geistliche Energie, wie ihn die katholische Kirche hegt, sondern auch

moderne, weltoffen progressive Ideen geben den Anlass zu dem, was Paulus Werke des Fleisches nennt, Unzucht, Ausschweifung, mangelnde Disziplin... Alles, was man eigenmächtig Besseres und Höheres möchte, trägt in sich den Keim zu umso Niedrigerem und Schändlicherem.

Einmal mehr sagt uns heute der Apostel, dass dies nicht besser wird, wenn man das Gute mit immer neuen Verordnungen zu erzeugen und mit einer Fülle von immer feinmaschigeren Kontrollinstanzen abzusichern versucht. Wer kontrolliert am Ende die Kontrolleure? Und die Kontrolleure der Kontrolleure..? Werke können nicht den Geist ersetzen. Die Vermehrung der tätigen Instanzen kann nicht den Mangel an guter Inspiration wettmachen. Wenn wir im Staat und in den Firmen und Schulen und auch in der Kirche eine gesetzliche Regelung nach der anderen erlassen und mit immer noch mehr Leitung und Management das Leben ehrenvoll und schön zu gestalten versuchen, dann fördert das Werke, Aktionen, aber bringt keine Frucht.

III

Was uns wohl tut und tröstet und dem Leben Schönheit und Ehre verleiht, sind nicht die Werke des Fleisches, sondern es ist die Frucht des Geistes, die uns in vielen Früchten zuteil wird. Und Früchte, nochmals, kann man nicht anordnen, ihre Qualität kann man nicht managen. Ihr Wachsen und Reifen kann man umsorgen, aber nicht bewirken. Gegen die Frucht des Geistes steht kein Gesetz, schreibt Paulus mit feiner Ironie. Sie wachsen nicht, weil ein Gesetz das befiehlt, sondern weil kein Gesetz das verhindert. Die Früchte des Geistes werden reif, weil der Heilige Geist das so will und wirkt.

Überall kann das geschehen, überall geschieht es! Wir können uns nicht genug darüber verwundern, dass noch immer so viel Gutes Wirklichkeit wird unter uns! Es gibt sie noch – zum Beispiel den Lehrer, der nicht nur seine Pflicht gemäss Stellenbeschreibung erfüllt und seinen Schülerinnen und Schülern den Stoff aus dem Lehrbuch vorlegt, sondern der mit Geduld auf die Anliegen seiner Kinder eingeht und ihr Wollen mit einem sanften Mut zum Guten lenkt. Auch Freches und Ungehöriges lässt er über sich ergehen. Aber er lässt es nicht einfach geschehen, sondern fordert mit einem langen Atem und einer beharrlichen Treue zu seiner Aufgabe am Ende den Respekt ein vor dem Stoff, vor der Gemeinschaft und vor seinem Amt und seiner Person. So herrscht in seinem Schulzimmer eine Atmosphäre, ein Geist, der alle ergreift. Alle wissen: ich darf ein Menschenkind sein, ich darf meine Meinungen haben, ich darf mich auch irren, ja, es kann sein, dass ich Böses tue und schuldig werde... Aber ich kann das dann zugeben und mich entschuldigen, ich kann meine Irrtümer korrigieren, dann fangen wir neu an und gehen miteinander weiter und alle können so das Wahre und Reine lieb bekommen... Die Frucht des Geistes! Ein anderes Beispiel: Ich erinnere mich gut, wie ich jeweils als Kind in die Praxis zum Hausarzt unserer Familie gekommen bin. Da herrschte eine resolute und sehr gütige Arztgehilfin. Man war schon fast wieder gesund, kaum hatte sie einem begrüsst. Sie selber, denke ich, hat den Erfolg der Praxis ganz dem Herrn Doktor zugeschrieben, den sie hoch geachtet hat (obschon sie zweifellos nicht blind war für seine Schwächen). Gerade darum konnte sie so selbstverständlich selbstbewusst den Menschen Zuversicht vermitteln. Eine Frucht des Geistes... Oder noch ein Beispiel: Manche Abteilung in einer Firma ist von einem Geist erfüllt, so dass die Menschen arbeiten können, diszipliniert, hart, mit angespannten Kräften, aber ohne Angst, mit Freude, aber ohne dass sie sich anbiedern und verkaufen müssen. So etwas wächst und wird, man weiss manchmal nicht wie. Es braucht eine Sekretärin, einen stillen Mitarbeiter, eine zuverlässige Chefin... Menschen, die nicht nur machen und wirken wollen, sondern auch abwarten, sich gedulden, mit Respekt den vorhandenen Gaben ihren Raum lassen können.

Solche Früchte des Geistes können überall wachsen. Ich habe ein Buch gelesen, in dem eine Koreanerin die Geschichte ihrer Familie im letzten Jahrhundert erzählt, als die Japaner Südkorea erobert hatten. Die fremden Herrscher wollten die Menschen zwingen, sich vor dem Shinto-Schrein zu verbeugen, ihre Götter zu verehren. Pfarrer Yang-Wohn Sohn weigerte sich, das zu tun. Noch heute ist sein Grab eine beliebte Pilgerstätte für die rasch wachsenden südkoreanischen Gemeinden. Auf seinem Leidensweg durfte der Pfarrer erleben, wie die Kranken

aus dem Lepra-Spital, das er betreut hatte, mit ihrer Liebe und ihrem Fürbittegebet ihn durch die Versuchungen hindurch begleitet und in der langen Zeit der Gefangenschaft der Familie die Treue gehalten und sie mit vielen kleinen Liebeszeichen getröstet und ermutigt haben. Oder noch ein Beispiel: Alexander Solschenizyn erzählt, wie er als Offizier vom sowjetischen Geheimdienst verhaftet worden ist und sich in die Reihe der Gefangenen eingliedern musste. Sie standen einer hinter dem Rücken des anderen. Als er aber seinen Koffer aufheben sollte, vergass er, dass er nur noch ein Gefangener, eine Nummer war, kein Offizier mehr. Er weigerte sich. Das hätte ihn das Leben kosten können. Aber ein Mitgefangener, ein einfacher Bauer, nahm kommentarlos den Koffer und trug ihn die langen Stunden lang auf dem Weg in die Gefangenschaft. Was für eine Arroganz in meinem Herzen, schreibt Solschenizyn im Rückblick. Noch immer dieser Stolz, ein Offizier zu sein. Und was für eine Liebe und Hilfsbereitschaft eines mir ganz fremden Menschen, wie unbegreiflich diese Güte, die so gar kein Aufhebens machte von sich selber. Viel Gutes darf den Menschen zuteil werden sogar auch in den Gefängnissen und in den Schrecken von Kriegen und Bürgerkriegen. Überall können unerwartet Güte und Freundlichkeit und Frieden wie überreife Früchte einem Menschen zufallen.

IV

Eines ist dazu notwendig, schreibt Paulus, und damit sind wir wieder beim Anfang: Dass wir nicht das Reich Gottes selber schaffen und aufbauen wollen, sondern darauf warten, bis es uns zuteil wird als ein unverdientes Erbe.

Diejenigen, die Christus Jesus angehören, schreibt Paulus, haben ihr Fleisch gekreuzigt samt den Leidenschaften und Begierden. Wir gehören zu Christus. Wer möchte das bezweifeln? Wir sind auf seinen Namen getauft. Wir gehören zu ihm. Christus aber hat nicht versucht, sich eine eigene Herrschaft aufzubauen hier auf dieser Erde. Er hat nicht Strategien entwickelt, wie er hier in dieser Zeit ein Reich aufbauen und absichern könnte. Vielmehr hat er seinen Jüngern zum voraus gesagt: Ich bin gekommen, um mein Leben hinzugeben als ein Lösegeld für viele. Und so ist er seinen Weg gegangen, hat es geschehen lassen, dass er verurteilt, verworfen, verspottet und verunehrt worden ist. Die grösste und denkbar schändlichste Niederlage hat er erlebt, den Tod am Kreuz. Ihm, diesem Jesus Christus, gehören wir an! Und wir könnten in keiner besseren Obhut sein.

Das heisst aber, liebe Gemeinde: Wir haben unser Fleisch gekreuzigt. Unser Herr und Meister wollte nicht gut dastehen vor den Menschen und hat nicht versucht, sich ihnen anzudienen und seinen Willen mit List oder Gewalt durchzusetzen. Auch wir haben darum kein Interesse, uns selber aufzubauen und andere wegzudrängen. Wozu auch? Jesus Christus hätte keine Freude daran, er würde es uns nicht lohnen. Darum liegt uns nichts daran, uns selber erfolgreich durchzusetzen. Wir kämpfen nicht mit den Machtmitteln dieser Welt dafür, dass unsere Bedürfnisse und Absichten und Ideen sich etablieren. Ja, wir müssen überhaupt keinen Menschen herausfordern und beneiden. Wozu auch? Unser Herr und Meister ist gekreuzigt worden, und auch wir haben darum unsere eigenen Interessen gekreuzigt. Denn unser Herr und Meister lebt! Nicht hier, nicht in den Machtformen dieser Welt! Aber beim Vater im Himmel. Dort, verborgen vor unseren Augen, übt er seine Herrschaft aus – mit Macht! Alles fügt er so, dass es zum ewig Guten dienen muss denen, die er erwählt und berufen und geheiligt hat. So sorgt er dafür, dass den Kindern Gottes das Erbe bewahrt und am Ende der Zeit auch zuteil wird.

Wie wird es sein, liebe Gemeinde, wenn endlich alles eigenmächtige Streben, alles menschliche Machen, alle Eitelkeit und alle Missgunst an ihr letztes Ende kommen? Wie wird es sein, wenn wir endlich empfangen, was der Vater im Himmel uns bereit hält und schenken will, über alles Verstehen trostreich: das Erbe der Kinder Gottes?